



Die Chemikerin und Professorin WENDY LEE QUEEN (40) wohnt mit ihrem Pyrenäenberghund ALFIE in Champlan im Kanton Wallis.

Ich zog vor sechs Jahren wegen meiner Arbeit aus den USA in die Schweiz. Damals war gerade eine Stelle an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne, der EPFL, ausgeschrieben. Ich war zwar noch niemals in der Schweiz gewesen, aber ich kannte den guten Ruf der Forschungsinstitutionen. Deshalb wollte ich unbedingt hierhin – und habe mich sofort in das Land verliebt. Die Berge, der Wein, aber auch die Stetigkeit und Ruhe gefallen mir besonders. In den USA läuft alles sehr viel schneller und verändert sich dauernd. Gerade in der Forschung ist man aber froh um Beständigkeit, denn die Wissenschaft braucht Zeit.

Ich bin Tenure-Track-Assistenzprofessorin am Institut für Chemie und Chemieingenieurwesen an der EPFL in Sitten – ja, auch im Wallis hat die EPFL einen Standort. Hier arbeiten über zweihundert Angestellte aus rund vierzig Nationen. Ich leite das Labor für funktionelle anorganische Materialien, das sich mit erneuerbarer Energie befasst. Allein in meinem Team sind über zehn Nationalitäten

vertreten. Diese kulturelle Diversität ist grandios – gerade auch, weil man sie im Wallis vielleicht weniger erwartet als in Zürich oder in Lausanne.

Da Pyrenäenberghunde viel bellen, musste ich mir ein Haus statt einer Wohnung suchen, damit die Nachbarn nicht gestört werden. Hier in Champlan gleich neben Sitten bin ich fündig geworden: Im Erdgeschoss habe ich ein Schlafzimmer, ein Gästezimmer und ein weiteres Zimmer, das ich vor Corona für Yoga benützte – nun habe ich dort mein Büro fürs Homeoffice eingerichtet. Im Obergeschoss befindet sich die Küche und das Wohnzimmer sowie ein Balkon mit Sicht auf Weinreben, das Schloss von Sitten und die Alpen. Diese Aussicht ist einfach fantastisch!

Mein Alltag ist stark von meiner Arbeit geprägt. Mein Spezialgebiet sind neuartige Materialien, die sich zur Speicherung von CO₂ eignen. Ich beginne oft um sieben oder halb acht mit Arbeiten, nachdem ich einen Kaffee getrunken habe und mit Alfie draussen war. Er darf mit in mein Büro. Am Nachmittag gehe ich gerne etwas län-

ger spazieren – nicht nur lernt man so neue Leute kennen, denn ein grosser, 65 Kilo schwerer Hund fällt auf, sondern ich kann auch gut über meine Forschung nachdenken. Mir sind unterwegs schon tolle Ideen gekommen.

Mein Partner wohnt in Lausanne; gebe ich dort Vorlesungen, kümmert in der Regel er sich um den Hund. Mit der Arbeit höre ich oft erst um sieben oder acht Uhr abends auf, manchmal arbeite ich auch nachts, am Wochenende oder an Feiertagen. Die Forschung ist sehr kompetitiv, da muss man am Ball bleiben, wenn man Karriere machen will.

Vorher war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berkeley Lab in Kalifornien. Von der Bucht von San Francisco in ein kleines Dorf im Wallis zu ziehen, war schon ein bisschen ein Kulturschock. Die Mentalität in der Schweiz ist ziemlich anders als in den USA. Amerikaner sind sehr offen und man fühlt sich schnell wie beste Freunde. Schweizer sind weniger zugänglich – aber laden sie dich dann mal zu sich nach Hause ein, weisst du, du hast es in ihr Herz geschafft.